

Berufsbildung: Wettbewerbsvorteil, nicht Auslaufmodell !

Die Schweizer Fachhochschulen werden überrannt. Im wichtigen Fachbereich Wirtschaft explodieren die Zahlen regelrecht. Die Fachhochschulen absorbieren praktisch im Alleingang das zunehmende Interesse an höherer Wirtschaftsbildung und bringen Jahr für Jahr mehr Absolventen mit akademischem Bachelor-Titel auf den Markt.

Die Entwicklung hin zu höheren Abschlüssen ist so unaufhaltsam wie wirtschaftlich notwendig und gesellschaftlich erfreulich. Das Rezept Bachelor statt Praktiker greift dabei aber ebenso zu kurz wie der Ruf nach einer höheren Maturandenquote. Die verquere Optik dabei: akademisch gleich wertvoller, schulisch gleich besser – und die Berufsbildung als minderwertige Alternative für jene, die keine Matura und keinen akademischen Abschluss schaffen.

Dabei wird verkannt, dass mit der Höheren Berufsbildung längst ein wirkungsvoller und effizienter Bildungsbereich existiert, der hochwertige Qualifikationen für die Praxis liefert. Mit Lehrabschluss und Berufserfahrung ist höhere Bildung auch auf nicht-akademischem Weg und ohne Matura erreichbar: Berufs- und Höhere Fachprüfungen, auch „Meisterprüfungen“ genannt, sowie Höhere Fachschulen führen zu eidgenössisch anerkannten Abschlüssen mit geschützten Titeln. Dazu gehören Wirtschaftsprüfer und Logistikfachmann ebenso wie Baumeister und PR-Berater.

Erstaunlich ist heute nicht, dass die Fachhochschulen vor einem Mengenproblem stehen, sondern dass man sich darüber wundert. Dabei liegen gleich mehrere Gründe auf der Hand:

- Bund und Kantone stecken massiv Mittel in Aufbau und Vermarktung der Fachhochschulen. Von 200 Mio. im Jahr 2000 stiegen die Bundesausgaben auf 370 Mio. im Jahr 2008. Die Beiträge für die Höhere Berufsbildung stagnieren gemessen am gesamten Bildungskuchen im Promillebereich.
- Ein Wirtschafts-Bachelor an der ZHAW kostet die öffentliche Hand über die ganze Studiendauer mehr als 50'000 Franken, die Semestergebühr beträgt 680 Franken. Demgegenüber sind die oft mehreren zehntausend Franken für Abschlüsse der höheren Berufsbildung weitgehend privat aufzubringen.
- Die Höhere Berufsbildung als schweizerische Eigenheit gerät auch angesichts der Globalisierung unter Druck: Wie soll heute ein amerikanischer Manager verstehen, dass ein eidg. dipl. Experte in Rechnungslegung und Controlling einen Abschluss auf Meister-, sprich Master-Niveau hat?
- Drohende Arbeitslosigkeit nach Lehrabschluss schliesslich erhöht die Bildungsnachfrage junger Berufsleute aus „Notwehr“. Dabei liegt auf der Hand, dass Vollzeit-Angebote im Vordergrund stehen: Berufsmaturität und Fachhochschule.

Dies alles führt zu einer selbstläufigen Akademisierung. Das ist weder nötig noch erwünscht: Gerade für den Wirtschaftsbereich bestehen hochwertige Alternativen, die zielgerichtet zu arbeitsmarktnahen Qualifikationen führen. Personen mit Abschluss in der höheren Berufsbildung sind nicht zufällig am seltensten von Arbeitslosigkeit betroffen.

Ausgerechnet das erfolgreiche duale System wird nun aber aus dem akademischen Elfenbeinturm als Auslaufmodell verschrien statt als Chance im globalen Wettbewerb verstanden. Dabei liegt der Nutzen auf der Hand: Die Berufsbildung integriert den Nachwuchs früh in die Arbeitswelt, und sie vermittelt gleich von Beginn weg nicht nur Wissen, sondern Können. Die Wirtschaft braucht sowohl Akademiker als auch hoch qualifizierte Praktiker. Was nützt Spitzenforschung, wenn niemand da ist, der ihre Erkenntnisse in den Unternehmen wertschöpfend umsetzen kann?

Die politische Herausforderung besteht heute darin, die Bildungslandschaft als zukunftsfähiges Gesamtsystem zu entwickeln, und nicht einzelne Elemente wie Maturandenquote oder Fachhochschulen einseitig zu fördern. Dafür sind die Bildungsgefässe mit klaren Profilen so zu positionieren, dass sie sich sinnvoll ergänzen. So tun etwa die Fachhochschulen gut daran, ihre Rolle kritisch zu prüfen. Wenn sich ihr Unterricht (und das Prestige der Dozierenden) zunehmend an den Universitäten orientiert und immer mehr Studierende eine gymnasiale Matura mitbringen, droht die Fachhochschule zu einer Art „Zweitklass-Uni“ zu werden. Ihre Stärke, der Praxisbezug, geht verloren.

Besondere Aufmerksamkeit und mehr Unterstützung verdient aber vor allem die Höhere Berufsbildung. Schluss mit der stiefmütterlichen Behandlung! Bei der Wahl zwischen dualer und akademischer Bildung bestehen problematische Anreize. Imagemässig wie finanziell ist der Weg zum Bachelor heute attraktiver als eine Fachkarriere über die Höhere Berufsbildung. Es braucht daher weniger ungleich lange Spiesse, mehr Mittel für die Berufsbildung. Und es gilt, der dominierenden akademischen Sichtweise offensiv die Realität entgegenzusetzen: Die duale Berufsbildung ist nicht ein Auslaufmodell, sondern eine Bildungssperle, um die uns Fachleute im Ausland beneiden. Vor allem aber ist sie ein einmaliger Wettbewerbsvorteil für den Wirtschaftsstandort Schweiz.

Prof. Michèle Rosenheck, Leiterin Berufsbildung, Kaufmännischer Verband Schweiz

September 2009